



Q 92

M. 1, 370.

2

Von der
Seyer des Seistes

Über den
zwischen denen Hohen Berlin-Wiener-
und Dresdenschen Höfen

Den 25ten December 1745

höchsterfreulich geschlossenen

Frieden

Wurde den 21ten Jenner 1746

in dem öffentlichen Stadt- und Rath-Hause
zu Franckfurt an der Oder

Zu Bezeugung der allerunterthänigsten Ehrfurcht
des Magistrats und der Bürgerschaft
Gegen

Se. Königl. Majestät

ihren allergnädigsten Herrn

nachstehende Rede

vorgetragen

Von

Johann Samuel Ungnad,

beyder Rechts Doctore, und Stadt-Syndico daselbst.

Franckfurt an der Oder /

Verlegt durch Johann Christian Klenke.

1746
Zur Erinnerung
an die

an die
an die
an die
an die

an die

an die
an die
an die
an die
an die

an die

an die

an die

an die

an die

an die

an die

Magnifice,
Allerseits nach ihren Vorzügen von Ge-
schlecht, Stand, Ansehen, Aemtern
und Würden

Höchst-Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende,
Und du mit erfreuter Seelen allhier versammelte
vielgeliebte Bürgerschaft.



Es pfleget sonst die erste Bemühung der Redner zu
seyn, daß sie mit besondern Kunststücken die
Gemüther ihrer Zuhörer rege zu machen, in eine
angenehme Unordnung zu setzen, und sie durch
künstliche Vermischung des verwunderungs-wür-
digen, und alles dessen, was die Leidenschaften in
eine rührende Bewegung bringen kan, zu einem
ungesäumten Beyfall zu nöthigen suchen.

Ich, der ich von erhabnen Dingen und in gelehrten und ansehn-
lichen Gesellschaften geschickt zu reden, so wenig Fähigkeit als Übung
habe, befinde mich hier fast erröthet, und äußerst betreten, da ich von
meinem Unvermögen, und daß es mir an genung geübten Sinnen,
und einer zum Vortrag hoher und wichtiger Sachen erfordernden außer-
ordentlichen Geschicklichkeit fehle; ein so freyes Bekenntniß thun muß.
Ich würde mich dahero auch leichtlich entschuet haben, diese Stelle
zu betreten, wann mich nicht die Pflicht meines öffentlichen Amts da-
zu getrieben/ E. Hoch. Edl. und Hochweiser Rath dieser Stadt mich
dazu verordnet, dieses mein Vaterland, und daß ich von dessen auf-
blühenden Glückseligkeiten öffentlich rühmen kan, mich durch einen
sanften Zug dazu bewegen, und die Sache, wovon ich an dem heutigen

Sage reden soll; nicht selbst ihrer Natur nach von der Beschaffenheit wäre, daß sie ihrer Vortrefflichkeit, ihrer Höheit, ihres Nutzens, ihrer Annahmlichkeit wegen die Gemüther meiner allerseits Höchste, Hoch- und vielgeehrtesten Zuhörer ohne mein Zuthun in die froheste und angenehmste Empfindung versetzen mag, und dannenhero die Sache an meiner Statt also redet, daß ich auch unvermerkt, und wann ich dabei meiner Rede einige Gedanken grossen Redner zu eigen gemacht, unter einem gütigen Urtheil sonst so scharfsinniger Zuhörer hinwieder von dieser Bühne abzutreten mir einige Hoffnung machen kan.

Der Zweck und die Absicht, in welcher sich meine Herren hier versammelt, hat einen so ungemeinen und unergleichen Vorwurf, daß ein jedes edles und an der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts theilnehmendes Herz davon eingenommen, belustigt, und in ein mehr empfindliches als auszudrücken und zu beschreiben mögliches Veranlassen gesetzt werden muß. Doch aber womit halte ich mich auf? Das Glück hat es mir beschieden, auch an diesem Ort mit erfreutem Gemüth öffentlich zu verkündigen, und in einer so ansehnlichen Versammlung auszurufen: Es ist Friede!

Denn so hat es der unerforschten und allzeit auf das Beste der Menschen abzielenden göttlichen Weisheit gefallen, über viele benachbarte, auch selbst unsre dem Königl. Preussl. Repter unterworfenen Länder, von welchen jene zum Theil die erschrocklichsten Kriegeflammen geföhlet, diese aber damit in nicht weniger Gefahr bedrohet worden, ihre Gnadenflügel auszubreiten, dem blutigen und landverderblichen Kriege ein erwünschtes Ende zu machen, und Gedanken des Friedens zu fassen, solche auch durch den gesegneten starken Arm, und die vom Himmel herab geschenkte Weisheit unsers allertheuersten Landes, Vaters des Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten König Friederich des Aiten, unsers allergnädigsten Königs und Herren, sofort, und wieder alles menschliche Vermuthen, zu einer Zeit, da die Sachen derer grossen streitenden Mächte in die äußerste Verwirrung gerathen zu seyn schienen, ins Werk zu richten, und durch die Hand, die bishero so viele Vorbeeren gebrochen, uns auch den unergleichen Schmuck des Delzweiges vortragen zu lassen.

Wenn



Wenn sich nun gleich mit dem allen meine Rede durch nichts neues beliebt machen kan; da nicht nur heute auch an unserm Ort allbereit die Friedensbotschaft erschollen; sondern auch, dem Allerhöchsten sey Dank, die Gewißheit und die Nachricht von dem zwischen denen hohen Berlin, Wiener, und Dresdenschen vorhin in einem sehr strengen Kriege verwickelt gewesenem Mächten und Majestäten am 25 ten December lezt verwichenen Jahres zu Dresden geschlossenen wichtigen und so unzähligen Landen und Leuten höchst ersprießlichen Frieden schon so bekannt, daß sie auch an den äußersten Enden Europens und weiter ausgebreitet worden; Wenn ich auch noch weniger der Neubegierde ein Genügen thun kan, von dem wahren Inhalt der Friedenspunkten zu reden, als welches meinen Beruf übersteiget, so ist doch dieser herrliche Friede, mit dessen Andenken man sich ja wohl nicht leicht zu viel unterhalten mag, weit mehr als unsers ungeschminkten Frohlockens werth, und es hat dannenhero der allerunterthänigste Gehorsam, und die unverbrüchliche Treue, womit diese unsre Stadt, und in derselben besonders an unserm Theil E. Hoch, Edler Rath und gesammte köbl. Bürgerschaft ihrem allergnädigsten Landes, Vater in tiefster Ehrfurcht unterwürffig zugethan seyn, nicht Umgang nehmen können, davon noch diesen öffentlichen Beweis an den Tag zu legen. Ob wohl gewiß, wie ich mich von allen treuen Einwohnern zu behaupten unterstehe, in derselben Herzen und Gemüthern eine Bewunderung, Verehrung, und ich weiß nicht was vor eine unterthänigst liebevolle Regung in solchem Grad wallet, welcher die äußerlichen Bezeugungen weit weit übertrifft. Ich gebrauche daher mir auch heute nichts anders zu meiner höchst, hoch, und vielgeehrtesten Herren und Zuhörer Betrachtung auszusuchen, noch dieselben mit einem andern Vorwurf aufmerksam zu machen, weil doch ihrer allerseits Gemüther von weiter nichts eingenommen seyn, als vom Frieden. O, der herrlichen und unaussprechlichen Wohlthat! O der gesegneten Zeitung! O der grossen Nachricht! Unsre Mauern sind sicher / unsre Thore sind voll Friedens.

Die wahre und eigentliche Begehung des dieser grossen göttlichen Gnadengabe wegen von Allerhöchst, Seiner Königl. Majestät angeordneten Festes ist bekanntermaßen auf instehenden Sonntag

tag als den 22 ten dieses Monats angelegt, da wir den Allerhöchsten unter der Anführung seiner geistlichen Friedensbothen in seinem Tempel mit vereinigten Mund und Herzen loben und preisen, und ihn unsre Gelübde bezahlen wollen. Indessen mag der heutige Tag, da unter verhofften allergnädigsten Königl. Wohlgefallen in diesem Stadt- und Rathhause der Frieden verkündigt wird, und diese Handlung mit als zu einer Art beliebter Vorbereitung dienen, da wir doch vorjeto wohl von nichts mit mehr erfreuter Seele gedenken, von nichts mit solcher Enzückung reden, und nichts auf der Welt so gern hören, als von dem so theuren Geschenk des Friedens. Damit werde ich auch Meine Herren und Zuhörer, unter Bewunderung der grossen Thaten unsers siegreichen und friedebringenden Königes, wo sich anders meine niedrige Gedanken dahin wagen dürfen, und in Gegeneinanderhaltung dessen, wie der Krieg nichts als Verderben und Unglück, der Friede aber nichts als Glück Ruhe und Segen nach sich ziehet, jeto mit wenigen unterhalten.

Zwar scheint es nicht allerdings wohlgethan zu seyn, wenn man bey vergnügten Tagen an betrübte Begebenheiten gedenket, und angenehmen Betrachtungen etwas unangenehmes mit untermischet; Allein so viel mehr lernet man die Höheit des uns verliehenen Guten verehren, wenn man auf der andern Seite die Grösse des überwundenen, und uns Gottlob zwar nicht betroffenen, doch aber feindlich in sehr vollen Maass uns zugedachten Elendes einseheth. Denn gleichwie der Mensch selten den Werth einer vollkommenen Gesundheit recht achtet, ohne vorhin derselben Mangel verspühret, und die Beschwerden eines kranken und kranken Körpers erfahren zu haben; so pfleget er auch die ungemeinen Vorzüge des Friedens nicht recht zu beobachten, wenn er nicht die Wuth des Krieges entweder selbst erlitten, oder an andern gesehen, oder wenigstens den Vorschmack desselben in Furcht, Angst, Entsetzen und Bangigkeit empfunden hat.

Wir an unserm Ort haben zwar die entseßlichen Bluthen des Krieges unmittelbar an uns und den unsrigen nicht erkennen gelernt, aber die traurige Erfahrung an unsren Nachbahren hat uns zur Genüge bekräftiget, was vor ein ausnehmendes Ubel damit vergesellschaft

schaffet seyn; und was vor klägliche Folgen daraus entstehen. Es bringt ja der Krieg die Welt, und insonderheit die davon betroffene Länder oft in solche Unordnung, daß aller Menschen Klugheit und Macht den dadurch zerrütteten Zustand kaum wieder zu recht bringen kan. Es sind die erbärmlichen Zeugnisse davon aus den alten und neuen Geschichten bekannt, und in manchen Reichen und Landen mit Blut und Thränen also angeschrieben; daß sie in der Folgezeit so leichtlich nicht wieder ausgewischt werden können, und wenn es ungewiß ist, ob Gott solche Irrsüal vorher anzudeuten, Cometen am Himmel aufstecke, so ist doch dieß gewiß, daß von dem Unfall des Krieges oft ein grosser Theil des Erdbodens erschüttert, und in die grössste Noth und Elend gestürzt wird. Furcht, Angst, Quaal, Morden, Plündern und Rauben folgen auf einander. Das Blut der edelsten Creatur, der Menschen wird wie nichts geachtet, und versprizet. Ganze Länder werden verwüster und verheeret, und wo heute noch Städte und Dörfer gestanden/ siehet man morgen nichts als Rauch, Dampf und Aschenhaufen. Ein Mensch ist des andren Plage. Kommt es denn zu heisigen Treffen und Belagerungen, so knallen von allen Seiten die eherne Donner und andre Geschütze, welche als nothwendige Übel zum Verderben der Menschen erfunden seyn; und es ist, als wäre der Krieg nur dazu angeleget, daß die ganze Natur verkehret, und die ersten Gründe der geselligen Menschheit, die zu ihrer liebreichen Erhaltung unter einander bestimmt ist, durch Feuer und Schwerdt vom Erdboden vertilget werden solten. Da weiß man von keinem Recht oder Gerechtigkeit, von keiner Tugend, von keiner Ordnung. Ein Reich wüthet wider das andre, eine Stadt befehdet die andre. Ein Regent bestreitet dem andren/ ein Volk kämpfet wider das andre. Da gilt keine Verwandtschaft, keine Freundschaft, ein Bruder ist seines Bruders, ein Vater seines Sohnes, ein Sohn seines Vaters abgesetzt und geschwornen Feind und Mörder. Die Heiligkeit der Gesetze gehet verlohren. Ja es geschieht jezuweilen nicht so wohl zu einigem Vortheil als aus Übermuth derer, welche ihre Heersführer und Vorgesetzte wegen der Weitläufigkeit ihrer wichtigen Geschäfte und überhäufeter Sorgen nicht in Schranken halten können/ daß gleich als zum Zeitverreib die Häuser der armseeligen Einwohner geplündert, die

die Tempel verunehret, entheiligt und beraubet; die Ehre der Keuschheit geschändet; die Staaten verheeret; lebendige und leblose Creaturen in nichts verkehret; und alle Thaten dahin gerichtet werden; gleich als ob nur alles mit Gewalt zu Trümmern gehen und aufgerieben werden müßte. Da hilft kein Bitten; kein Flehen; man weiß nicht was Erbarmen ist; man sucht oft unvermerkt seinen größten Ruhm und Ehre in der Grausamkeit! Und so wird alles; was menschlich ist; aus den Augen gesetzt; und der Vergesslichkeit anbefohlen. Der Glor der Staaten fällt über einander; der Ackeremann darf an den Bau des Feldes; der Arbeiter an seinen Beruf; und die nöthige Unterhaltung der seinigen nicht denken; Handel und Wandel liegt wie todt; und alles nähert sich zum Elend; zum Verderben und Untergang. Auch wohl die Creatur seufzet; und der Mensch besizt sein Leben in weniger Sicherheit. Da wird nicht Greiß nicht Säugling noch irgend ein Stand oder Geschlecht verschonet; und endlich muß auch der seines Lebens müde werden; der dasselbe etwa noch unter tausend Kummer; Noth und Herzeleid mit der bittersten Armuth als eine Beute davon tragen konnte.

Doch werden nicht alle Kriege auf so grausame Art geführt. Wenn unter uns; meine Herren; ist verholen; mit was vor besonderer Mäßigung unser streitbahrer aber gnadenvoller Held seinen Feinden begegnet? Da er sich genöthiget gesehen; zu Beschüzung seiner Gerechtsame; und derer durch dieselben erworbenen Länder die Waffen zu ergreifen; in was trefflicher und unter den Feinden selbst bewunderter Ordnung er alles regieret; und wenn er hier und da Schärfe anwenden müssen; solches niemahls in anderer Absicht als zu früherer Beförderung eines rechtschaffenen Friedens geschehen. Wenn ist unbekannt; wie oft unser Held zu Vermeidung der schädlichen Kriegerkflammen auch mitten unter denenselben auf sichere und untrügliche Friedensgeschäfte angetragen; und wenn er denn zu den Waffen gegriffen; wie sehr er nach davon gerragenen herrlichen Siegen dennoch der Feinde verschonet; umb das edle Blut der Menschen nicht übermäßig versprizen zu lassen. Wie oft hat er nach erhaltenem Triumpfh denen Feinden; denen er auf der Flucht noch unendlich größseren Abbruch thun können; freye Wege und Bahnen gelassen; umb ihrer zu

zu

zu schonen, und seinen gressen Widerparten Zeit und Raum zu lassen, sich zu besinnen, daß Gott mit ihm und seiner gerechten Sachen sey, daß er seinen Endzweck eines sicheren, festen, dauerhaften und auf allen Seiten rühmlichen Friedens sichtbarlich seegne, und sie also hohe Ur-
sach hätten, ihm dazu die Hand zu bieten.

Man hätte meinen sollen, es würde nach dem geendeten blutigen Schlessischen Feldzuge, und nach genung geprüfter Tapferkeit der Preussisch Brandenburgischen Helden, unter welchen der Herr der Heerschaaren seinem Gesalbten, unserm Allertheuersten König, so mächtig beygestanden, und nach damahls hergestellten Frieden, sich niemand leichtlich beykommen lassen, denselben aufs neue anzuseinden, da er zumahl der weisen Erinnerung seines Herren Eltervaters Churfürst Friderich Wilhelm des Grossen glormwürdigster Gedächtnis, welche derselbe allen seinen Nachfolgern am Reich hinterlassen, treulich nachgefolget; auch mitten in der Zeit des Friedens den Degen anzugürtet, und sich beständig in solcher Bereitschaft und Verfassung zu halten, daß man zu aller Zeit mit vielen tausend streitbaren Helden und Soldaten ins Feld ziehen könne; Dennoch aber hatten es Neid, Mißgunst und Arglist so weit zu bringen gemußt, daß der aller Welt bekannte Breslausche Frieden wieder gebrochen, und als nicht geschehen angesehen und aufgehoben werden sollte. Diesen aufrecht zu erhalten, und die Ruhe, welche allgemach verschwinden wolte, wieder herzustellen, und sicherer zu gründen, hat denn freylich unser allerweisester Friderich die Waffen wieder ergreifen, und die Hülff von dem Allerhöchsten verliehene Kräfte anwenden müssen. Auch hat es nicht fehlen können, daß bey so dringender Noth und denen immer siegreichen Waffen Er. Königl. Majestät die Feinde und deren Lande nicht das Ungemach des Krieges gleichfalls erdulden sollen; doch aber hat unser grosser Friderich sich seiner Vortheile niemahls überhoben, sondern beständig mitten unter denenselben an Erlangung des Friedens gedacht, und wirklich gearbeitet.

Da aber dem zu wieder man feindlicher Seits allen friedlichen Vorstellungen kein Gehör geben, noch den Finger Gottes aus denen bey Friedberg und Serr unserm allernädigsten König verliehenen
B herra

herrlichen und mit immerwährender Bewunderung zu betrachtenden Siegen erkennen wollen; vielmehr die vereinigte ungleich zahlreichere Macht der Feinde sich wieder die Königl. Preussische und Churbrandenb. auch andre diesem Zeypter und der Chur unterworfenen Lande im Monath November abgelaufenen Jahres also verschworen hatte, daß sie denenselben, wo nicht das Garauß spielen, dennoch einen höchst empfindlichen und nicht leicht vermeidlichen Streich beybringen wollen; da wir alle sie von weiten schon fürchterlich erblickten / da sie ihre Fahnen wieder uns flogen / ihr Geschütz und Mannschafft in grosser Anzahl und an verschiedenen Orten bis an unsre Grenzen ausrücken zu lassen, ja bis in das Herz hiesiger Lande einzudringen; gerüstet waren; da auch wir in unsern Mauren mit Furcht und Zittern wohnten; und den feindlichen Einfall bald von dieser bald von jener Seite fast unvermeidlich hielten; Was that unser mit so viel Ehre und Siegen gekrönter Friderich / und durch ihn die Hand Gottes? Sie vernichtete die Anschläge der Feinde. Was sie auf uns bestimmt hatten, mußte auf ihren Kopf kommen; das Blat wandte sich auf einmahl; Gott schützte die gerechte Sache / und die gefährlichen Absichten der vereinigten Feinde wurden durch einen in der Oberlausitz bey Hainersdorf ohnweit Görlitz den 23 ten November verwichenen Jahres abermahls erfochtenen glorreichen Sieg nicht nur in ein leeres nichts verkehret; sondern hier ward auch schon der Grund zu einem bald darauf erfolgten sicheren Frieden gelegt.

Ich glaube nicht unrecht zu urtheilen; wenn ich behaupte, daß eben dieser Sieg einer der herrlichsten und wichtigsten gewesen / welchen jemahls die Königl. Preussl. Völker unter ihres grossen Heersführers heldenmüthiger Anführung erfochten. Zwar / wenn man die Grösse der Siege nur nach Strömen vergossenen Blutes abmessen will; so kan mein Urtheil keinen Beyfall verdienen; indem dabey die göttliche Vorsicht desselben ziemlich verschoner: Wenn man aber hingegen das von Grunde an unter die feindlichen Heere eingerissene Schrecken, die Befreyung unsrer Lande von denen schmerzlichen Wirkungen und unmitttelbahren Empfindungen des Krieges, welche eben auf den rechten Augenblick abgewandt worden; und denn die Überschwemmung des benachbarten Sachsenlandes

Landes von unsern Kriegsvölkern, die darauf erfolgte Eroberung einer Gegend nach der andern, einer Stadt nach der andern, und die wirklich davon abhängende letztere bey Kesselsdorf ohnweit Dresden unter Anführung des grössten Anhalt, Dessauschen Durchlauchtigsten Kriegeshelden erfochtene Feldschlacht in Erwägung ziehet; so glaube ich meine Herren leichtlich auf die Gedanken mit mir zu ziehen, daß eben durch diese erste Eröffnung der Kriege, Schaubühne in den Sächsischen Landen zugleich der erste Weg zu dem nunmehr so glücklich so ehrenvoll und so ruhmwürdig erlangten Frieden gefunden und betreten worden. Denn dadurch erlitten die vereinigten feindlichen Cirkel einen gewaltigen Bruch, und ihre versammelte Macht stieg an rückwärts zu gehen. Es möchten auch schwerlich die Feinde noch den letzten mächtigen Widerstand gethan haben, wenn nicht der nahe Anblick des Königl. und Churfürstl. Sitzes dieselben zu dieser tapferen Gegenwehr angetrieben, und gleich als zur letzten und aufersten Anwendung ihrer Kräfte ermuntert hätte.

Aber auch diß war alles umsonst, die Preussisch, Brandenb. Hel- den und tapfern Soldaten, die nur immer zu siegen gewohnt waren bewiesen sich auch hier als Überwinder. Sie fanden keine Hinderniß, die sie nicht übermächtigten, keine Schwierigkeit, die sie nicht überwunden, keine der grössten Gefahr, die sie erschrocket, keine Arbeit die sie ermüdet, kein Unternehmen, das sie in übermäßiges Erstaunen oder Verwirrung gesetzt, keine Helden, That die ihnen zu schwer schien, keinen Augenblick, dessen sie sich nicht zu ihrem Vortheil zu gebrauchen wußten. Und diß alles rührte daher, weil sie nicht nur unter einem grossen, und in der Kriegesklugheit Erfahrung und Tapferkeit hochberühmten Feldherren, sondern zugleich unter dem obersten Heerführer, unserm allergnädigsten Monarchen stritten, der seiner Bequemlichkeit absagte, umb ihnen den Überfluß zu verschaffen, der ihrer und seines Landes Ruhe halber seine eigene verlor, der sein theures Leben so oft mit und neben ihnen gewaget, der sich als ihr Vater erwiesen, sie in ihren Bemühungen aufgerichtet, und keine von sich selbst abgelehnet hatte, ja der sich und sein Kriegeheer als ein Opfer des Friedens dargestellt hatte.

Und in diesem so sehnlich von ihm gewünschten heilsamen Zweck konnte die starke Hand Gottes ihm auch ihren Beystand nicht versagen. Denn nach diesen erhaltenen grossen Siegen, deren sich andere Groesse der Welt, wo nicht zur Unterdrückung, dennoch zu mehrerer Schwächung ihrer Feinde gebraucht haben würden, theilte der Groesse und noch nie überwundene Friederich das allergrösste Geschenk eines edlen uneigennütigen und von aller Welt in unendliche Bewunderung gezogenen Friedens seinen Feinden mit, und erreichte dadurch, ist es möglich, in eines Monaths Frist, das gottgefällige Ende, wonach er von dem ersten Tage seiner abermahl ergriffenen Waffen gestrebet hatte. Hier sehe ich die Tugend, die sich höher nicht erheben kan, mit allen Gratien bemühet, unserm Friedliebenden und Frieden verschaffenden Friederich unverwelkliche Ehrenkränze zu winden, welche der späten Nachwelt zum Beweis ungläublicher Thaten dienen sollen. Jedoch, der göttlichen Vorsehung ist nichts unmöglich, durch dieselbe geschah dieses Wunder vor unsern Augen, weil unser Held sich dieselbe zum beständigen Leitfaden seiner Handlungen erwehlet.

Uns ist von Zeit zu Zeit bekannt worden, mit was gottesfürchtigen Ausdrücken, mit was inbrünstiger Andacht dieser theureste Landesvater den göttlichen Beystand gepriesen, und solchen ferner zu preisen dero treugehorsamsten Unterthanen angelegentlichst anbefohlen haben. Wieder die Gewohnheit vieler Sieger! die sich mit eigner Hand krönen, die sich einen heimlichen Triumph in ihren Seelen anrichten, welche die Lorbeeren, die sie mit Mühe gesammelt, und mit so vielen Heldenblute besüßet haben, als ihr eignes Verdienst und Eigenthum ansehen. Und o, wie schwer ist es, Meine Herren, zugleich ein Sieger und zugleich sanftmüthig zu seyn! Das Kriegesglück läßt mehrmahlen im Herzen so etwas rührendes zurück, als man nicht beschreiben kan, welches aber dasselbe erfüllt und gänzlich einnimmt. Man eignet sich leichtlich einen Vorzug von Klugheit, Kraft und Stärke zu, und wenn man gleich Gott dem Herrn öffentlich Dank abstattet, und an die geheiligten Gewölber seiner Tempel die zerrissenen und blutigen Fahnen, die man von dem Feinde erobert hat, aufhänget; wie schwer ist es nicht, daß nicht der Stolz einen Theil der Erkenntlichkeit ersticke, daß man nicht unter die Gelübder
die



die man Gott bezahlet; ein Fehltritt mische, welches man sich selber schuldig zu seyn glaubet, und daß man nicht zum wenigsten etliche Körner von dem Weirauch vor sich behalte, den man auf seinen Altären anzünden wolte. Solche Verwandniß aber hatte es mit unserm grossen Kriege, und Friedens, Helden in keinem Stück, sondern die Föhrung Gottes blieb seine Leiterin, und die Ehre des Allerhöchsten sein grösser Ruhm. Und daher muste seinem eignen schon vorher unsterblichen Ruhm noch diese Krone benzeleget werden, daß er seinen Feinden nicht etwa einen niederträchtigen und zu neuer Unruhe Gelegenheit gebenden, sondern einen solchen Frieden gab, woraus die Feinde seine unvergleichliche Großmuth und Mäßigung erfahret; er die Herzen derselben an sich ziehen, und die ganze Welt in Erstaunen und unbeschreibliche Verwunderung, sein Land und alle getreue Unterthanen aber in vollkommene Ruhe und Sicherheit versetzen konnte. O der wunderwürdigen Gnade und Gelindigkeit, welche unaussprechlich rühmlich, und gewiß würdig ist, daß sie mit ewigen Schrifften, Denk, und Ehrenmählern auf die späteste Nachwelt gebracht, und derselben heilig aufbehalten werde.

Und so hat uns denn allseits Höchst, Hoch und Werthgeschätzte Zuhörer, unser allerbildreichster König den Frieden wiedergebracht, den Frieden, als das Ende aller seiner grossen Bemühungen, den Frieden, als den Lohn aller seiner ausgestandnen Gefahr. Nun wird sich der Himmel wieder aufklären, wenn auf Erden Friede seyn wird. Es ist ja der bloße Nahmen des Friedens mit lauter süßen und angenehmen Begriffen verbunden, unsre Sinnen werden wie entzückt, unser Geist in angenehme Verwirrung, der Leib aber in einen süßen Schauer gebracht, wenn wir erwegen, daß damit die Lasten des Krieges, und das mit demselben verknüpfte Ungemach geendiget seyn. Sind die Grossen der Welt, und besonders so nahe Nachbahren wieder Freunde, mit was grösserer Zufriedenheit und Zuversicht können die unter ihnen lebende Unterthanen wieder in die vorige Geselligkeit treten, wie haben sie Zeit und Ruhe sich wechselseitig in Ausbreitung guter Künste und Wissenschaften, im Flor der Handlung einander die Hand zu bieten, und was werden daher vor unzählige Vortheile zu ziehen seyn, da ein jeder seinem Beruf, und der Versorgung der Seigen

nigen mit Freuden und ohne Angst und Besorglichkeit vorstehen kan. Die Freyheit ist wieder hergestellt, der Gebrauch von Recht und Gerechtigkeit gehet in vollem Schwange, ein jeder ist bey dem seinigen in Ruh und Sicherheit, Saat und Erndte folgen einander in unverrückter Ordnung, und o wie gesegnet wird das Land, so als ein dürres Erdreich mit einem sanften Regen erquicket worden, durch die Mittheilung dieses höchsten zeitlichen Gutes, des Friedens, welcher besser als ungezählte Siege ist, sich befinden!

Lasset uns demnach, meine Herren und Zuhörer, umb solcher grossen Wohlthat wegen das Lob des Allerhöchsten nimmermehr von unsern Lippen kommen! Lasset uns unserm grossen und von Gott gesegneten Könige mit unverbrüchlicher Treue und Gehorsam willig und gern unterworfen seyn, und ihn wegen seiner Landesväterlichen Vorsorge lebenslang verehren!

Ich meine ja, wir haben es hohe Ursach. Es mag seyn, daß August ein liebenswürdiger Prinz gewesen, daß Trajan durch seine kluge Regierungskunst das grosse Rom, so durch rechten Gebrauch von Krieg und Frieden sein Haupt erhoben, in Verwunderung gesetzt, daß Carl der 5te seine Feinde zitternd gemacht, daß Heinrich der 4te das zerrüttete Frankreich in Ruhe gebracht: Es mag seyn, wie es denn auch wirklich ist, daß es noch sehr viel Helden alter und neuer Zeiten, und insonderheit in unserm Deutschland viele Könige und Fürsten gegeben, deren Nahmen unsterblich, deren Ehrenzeichen unausslöschlich, und deren Tugendsterne durch alle Ewigkeit funkeln und glänzen; So wissen wir doch, daß der gesegnete Preuss. Brandenburgische Scepter, vor den wir uns zu neigen und zu bücken das Glück haben, vor allen mit grossen weisen und Heldenmüthigen Königen und Fürsten prange, und daß in unserm allerholdesten Landesvater die ernsthaftste Sittsamkeit des ersten Friderich des Churfürsten, die Standthafftigkeit eines Alberts mit dem Beynahmen Achill, die grosse Beredsamkeit des Johannes benannt Cicero, die ausgesetzte Staats- Wissenschaft Joachims des 1ten, die durch viele Erfahrung geprüfte Großmuth Johann Sigismunds, die unverwelklichen Siegespalmen Friderich Wilhelm des grossen, die gloriö-

pige

dige Weisheit König Friderich des Itten und gütigsten; die un-
 gemeine Behutsamkeit und Ordnung des höchstseeligen König Friderich
 Wilhelms; daß, sage ich, alle diese Vortheillichkeiten sich in unserm alle
 seine Vorfahren übertreffenden Friderich vereinigt zusammen befin-
 den; und also das Land und der Unterthan vor andern beglückt zu
 nennen sey, der unter der Herrschaft und Regierung eines so gütigen,
 weisen und grossen Königes stehet. Freuet euch demnach ihr Städte,
 die unsre Feinde schon unter sich getheilet hatten; daß ihr noch in dem
 Umkreise eines so gesegneten Reichs geblieben; ihr Landschaften, wel-
 che in Gedanken schon verheeret waren; daß ihr noch in beglückten An-
 sehen stehet; ihr von Natur und Kunst befestigten Plätze, denen die
 Verwüstung bestimmt war; daß ihr noch jetzt in vormahliger Festig-
 keit und Stärke euch befindet.

Und du, o werthes Frankfurt; freue dich, daß der allgewaltige
 Gott; und dein siegreicher und friedebringender König, alle dich in
 der Nähe drohende Gefahr so gnädig von dir abgewandt; und dich,
 von dem, was du auch von der Nothwendigkeit des Krieges an einem
 und andern unvermeidlichen Ungemach erlitten hast; hinwieder durch
 Gebet, Fleiß, Geschicklichkeit, Mühe und Arbeit, Unterhaltung guter
 Ordnung und des innerlichen Friedens zu erholen, Ehre und Ruhm
 eröffnet hat. Freue dich und sey fröhlich in Gott! Begehe dieses be-
 vorstehende Friedensfest mit wahrer Gottesfurcht und mit rech-
 ter Ehrfurcht gegen deinen König! Ein jeder erweise sich äusserlich,
 und innerlich; doch überall mit guter Ordnung und Sittsamkeit frö-
 lich; und erwarte hiernächst unter dem göttlichen Segen die Früchte
 des Friedens.

Wenn ich nun endlich Meinen allseits Höchst, Hoch, und viel,
 geehrtesten Zuhörern vor das mir erteilte geneigte Gehör gehorsamsten
 ergebensten und verbundensten Dank abgestattet; so füge noch den treuen
 allerunterthänigsten Wunsch bey, daß der allgnädige Gott; dessen
 Güte vor dieses so grosse Werk des geschenkten Friedens alles Lob,
 Dank und Ehre gebühret; diesen Frieden dergestalt vom Himmel her,
 ab gesegnet seyn lassen möge; daß alles dasjenige, was unter den Heben
 so

so glücklich in Friede und Freundschaft hinwieder aufs neue verbunde-
nen Höfen abgehandelt und beschlossen worden; auf immer und ewig
dauerhaft seyn und gebunden bleiben; auch zu allerseits hohen Häuser
und deren Nachkommen; wie nicht weniger der angrenzenden Potenzen
und Länder, ja des ganzen deutschen Reichs völliger Zufriedenheit und
immerwährenden Glückseligkeit gereichen möge. Du aber o grosser
König; allertheuerster Landesvater; wirff auch Deine besondre Gna-
denblicke auf diese Deine treue unterthänigste Stadt; die Deiner
geheiligten Person; und dem ganzen Hohen Königl. Preussl. und
Churbrandenburgischen Hause und Stamme einen unvergänglichen
Glanz; eine Dauer bis auf die spätesten Zeiten und bis ans Ende
der Tage aus treu und allergehorfamsten Herzen von den Höhen
des Himmels unermüdet erbitten wird; und so beschliesse ich
meine Rede mit einem frohen: Es lebe der König!



Die dem Hoch- und Heilich- und Erleuchteten Herrn Könige von Preussen
in Königsberg d. 17. Junii 1764. vorgelegte
Münz- und Medaillen-Sammlung
von dem Königl. Münz- und Medaillen-
Directoren Herrn Johann Christian
von Scharffenberg
in Königsberg
d. 17. Junii 1764.

Vd 2372d

ULB Halle

3

006 690 955



VD 18

m. 12







Ben der
Seyer des Seestes

Über den
zwischen denen Hohen Berlin-Wiener-
und Dresdenschen Höfen

Den 25ten December 1745

höchsterfreulich geschlossenen

Frieden

Wurde den 21ten Jenner 1746
in dem öffentlichen Stadt- und Rath-Hause
zu Franckfurt an der Oder

Zu Bezeugung der allerunterthänigsten Ehrfurcht
des Magistrats und der Bürgerschaft
Gegen

Se. Königl. Majestät
ihren allergnädigsten Herrn
nachstehende Rede

vorgetragen

Von

Johann Samuel Ungnad,
beider Rechts Doctore, und Stadt-Syndico daselbst.

Franckfurt an der Oder /
Verlegt durch Johann Christian Klenke.